

## 15 Jahre Evangelisch-Lutherische Kirche in Italien

Der Strom der „Italienpilger“, der über die Alpen südwärts flutet, schwillt von Jahr zu Jahr mehr an und wird bald die 20-Millionengrenze erreicht haben. Was zieht die Bewohner nördlich der Alpen mit einer solch unwiderstehlichen Gewalt gen Süden? Für die breite Masse locken in erster Linie die Sonne und das Meer, während das „Bildungsmotiv“ erst in weitem Abstand folgt. Gänzlich auszuschließen ist es freilich nicht. Eine Anzahl derer, die an den Ufern des Gardasees oder am Strand der Adria und des Mittelmeeres die Sonne anbeten, erweist — dank des Autos als vorzugsweisem Beförderungsmittel — wenigstens auf Stunden auch jenen Stätten ihre Reverenz, von denen man im Geschichtsunterricht einmal gehört, deren architektonischen Glanzstücken man in prächtigen Bildbänden oder auf bunten Ansichtskarten begegnet ist. Diese Form des modernen Massentourismus, aus dem Italien zur lebhaften Genugtuung eines immer zunehmenden Bevölkerungsteiles direkt oder indirekt aus seiner geographischen Lage und seiner historischen Vergangenheit wirtschaftlichen Nutzen zieht, scheint einen anschaulichen Beweis für die Behauptung von der Geschichtslosigkeit des modernen Menschen zu liefern: er genießt das Heute in vollen Zügen, nimmt das Gestern flüchtig zur Kenntnis und mag an das Morgen nicht denken.

Daß es auch Italienreisende gibt, die in weltentrückter Versunkenheit, inmitten eines vielsprachigen Getümmels, etwa in der Sixtinischen Kapelle des Vatikans zu Michelangelos Deckengemälden aufschauen, oder, auf dem Ponte Vecchio in Florenz stehend, stille Zwiesprache halten mit der großen Vergangenheit, während der Mond sich in den Wassern des Arno spiegelt, ist ein Trost für den, der noch nicht ganz verzagen möchte am Menschen unserer Tage, so wie es den mit Genugtuung erfüllt, der dieses Land lieb gewonnen hat und seine Bewohner, ihre Lebenskunst bewundert, die sie bei allem Fleiß doch vor dem besessenen Gewinnstreben der Nachbarn im Norden bisher bewahrt hat, der ihre wilde Leidenschaftlichkeit, mit der sie Beifall oder Mißfallen kundzutun pflegen, nicht absolut nimmt, ihre traditionelle Frömmigkeit in ihren positiven wie negativen Aspekten sieht, sich weder vom materiellen Wohlstand Mailands noch vom kirchlichen Pomp Roms blenden läßt, weil er auch die Augen nicht verschließt vor der bitteren Armut und völlig unzureichenden kirchlichen Versorgung im tiefen Süden des Landes.

In diesem Land mit einer einzigartigen historischen Vergangenheit, in der Gegenwart sowohl im Geistigen wie im Politischen geprägt und bestimmt

von einem römischen Katholizismus sui generis, hat nun seit knapp ein- einhalb Jahrzehnten sich eine lutherische Kirche angesiedelt, die mit ihren etwa 6000 Seelen zu jener, nur eben 0,3% der Gesamtbevölkerung aus- machenden religiösen Minderheit gehört, die dem römischen Katholizismus gegenüber steht.

Ist der lutherische Glaube in Italien eine völlige Neuerscheinung auf dem „religiösen Markt“ des Landes? Man müßte es fast annehmen angesichts häufiger überraschter Fragen, die nicht nur bei zufällig sich ergebenden Gesprächen mit Angehörigen jenes eben beschriebenen Touristenstromes gestellt werden, sondern auch von solchen, bei denen man nach ihrer engen Verbundenheit mit der Kirche ihres Heimatlandes glauben möchte, daß sie von der Existenz einer lutherischen Kirche in Italien wenigstens schon ein- mal gehört haben.

Um der völligen Ahnungslosigkeit zu begegnen, ungenügende Kenntnisse über sie zu erweitern oder falsche zu berichtigen, sei mit dem nachfolgenden Beitrag der Versuch unternommen, von der Evangelisch-Lutherischen Kir- che in Italien (ELKI) zu berichten, ihren Ursprüngen in der Vergangenheit, der Entwicklung im ersten Jahrzehnt nach ihrer Begründung, ihrer be- ginnenden Einwurzelung im italienischen Boden sowie den Aufgaben, deren Erfüllung sie sich für die Zukunft vorgenommen hat.

### **I. Die Ursprünge der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien**

Martin Luthers Besuch in Rom hat zwar nicht unmittelbar zur Bildung einer lutherischen Kirche in Italien geführt, jedoch darf man sagen, daß auf die Begründung der ersten lutherischen Gemeinde in Italien, nämlich in Venedig, der Reformator selbst Einfluß genommen hat: nachdem deut- sche Kaufleute Martin Luthers Schriften nach Venedig mitgebracht hatten, hat er selbst dann einen Briefwechsel mit evangelisch gesinnten Vene- zianern geführt. Über ein Jahrhundert später hielt zum ersten Male ein deutscher lutherischer Geistlicher einen Gottesdienst im „Hause der deut- chen Kaufleute“. Durch die Zeiten der Inquisition hindurch hat diese lutherische Gemeinde sich im Wechsel der politischen Herrschaften erhalten und ein eigenes Kirchengebäude erwerben können, dessen 150jährigem Stehen im Gemeindebesitz die Synode der ELKI 1963 in diesem Gottes- haus dankbar gedenken möchte.

Weitere lutherische Gemeinden in Italien sind erst beträchtlich später ge- gründet worden, so das Venedig benachbarte Triest (1753), zu dem heute Gemeindegruppen in Grado, Gorizia und Udine gehören. Besonderen Ver- hältnissen verdankt die Gemeinde Rom ihre Entstehung, die im Jahre 1819 als Gesandtschaftsgemeinde begründet wurde und einen gottesdienstlichen

Raum im Gebäude der Preußischen Gesandtschaft auf dem Capitol fand. Heute besitzt sie ein großes und — für eine nicht-katholische Gemeinde — ungewöhnlich repräsentatives Gotteshaus, mit dessen Bau zwar vor dem Ersten Weltkrieg begonnen wurde, das jedoch erst im Jahre 1922 seiner Bestimmung übergeben werden konnte.

In enger Verbundenheit mit der französisch-sprachigen reformierten Gemeinde entstand 1826 in Neapel eine evangelische Gemeinde deutscher Sprache. Heutigentages besucht der Gemeindepfarrer von Neapel etwa dreimal jährlich die Glaubensgenossen in länger dauernden Reisen auf Sizilien. Diese geistliche Versorgung wird nicht nur von den Kirchengliedern der Städte Palermo, Messina und Catania mit großer Dankbarkeit begrüßt, sondern auch von den zahlreichen, ganz verstreut auf der 25000 qkm großen Insel lebenden Familien oder Einzelpersonen.

Auf das Jahr 1850 geht die Gründung einer Gemeinde in Mailand zurück, die zusammen mit der schweizerischen reformierten Gemeinde deutscher Sprache ein gemeinsames Gotteshaus besitzt, im Zentrum der Stadt gelegen, in dem sonntäglich abwechselnd der lutherische und der reformierte Pfarrer den Gottesdienst halten, und in deren Sakristei die von jeder Konfessionsgemeinde gebildeten Kirchenvorstände zu Beratungen gemeinsam sich stellender kirchlicher Verwaltungsaufgaben in einem Gesamt-Vorstand zusammentreten.

In der Hafenstadt Genua entstand 1868 eine evangelische Gemeinde, begründet durch die dort ansässigen, vorzugsweise in der Schifffahrt tätigen Deutschen. — Das heute von dem Pfarrer von Genua mitversorgte San Remo blickt als selbständige Gemeinde auf eine 70jährige Geschichte zurück. Im Norden des Landes besitzt die lutherische Gemeinde Bozen (gegründet 1898) ein im neugotischen Stil erbautes und nach einer Kriegszerstörung 1953 wiederhergestelltes Gotteshaus, dessen Altarraum kürzlich mit eindrucksvollen, künstlerisch wertvollen Glasfenstern ausgestattet werden konnte. — Schließlich die jüngste, im Jahre 1900 als Künstlergemeinde entstandene lutherische Gemeinde zu Florenz mit einem am Arno-Ufer gelegenen Gotteshaus von schlichter Schönheit. Wenn die Gemeinde zu Meran, obwohl auf italienischem Staatsgebiet liegend, bei der Aufzählung der zur ELKI zusammengeschlossenen Gemeinden hier keine Erwähnung gefunden hat, so deswegen, weil sie nach anfänglich bekundeter, freudiger Bereitschaft sich dann doch dazu entschloß, auf dem alten Wege zu verbleiben. Dieser alte Weg, von der bisherigen Tradition vorgeschrieben, war bis zum Jahre 1948 der Weg von deutschen Auslands-Gemeinden, die im Anschlußverhältnis zur Deutschen Evangelischen Kirche standen und untereinander nur in loser Fühlung waren.

Wenn schon der Erste Weltkrieg für diese deutschen Auslandsgemeinden schwere Einbußen im Gefolge hatte, vor allem bezüglich ihres Mitgliederbestandes, die bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nur zu einem Teil wieder wett gemacht werden konnten — nicht zuletzt auch deswegen, weil für die berufliche Tätigkeit von Deutschen in Italien dank einer rapiden Entfaltung der eigenen Kräfte nicht mehr die gleich günstigen Voraussetzungen wie um die Jahrhundertwende bestanden — so griffen die Ereignisse beim Ausgang des Zweiten Weltkrieges diese deutschen Gemeinden in ihrer Substanz an und ließen sie in einer trostlosen Lage zurück. Gemeindeeigene Immobilien waren zumeist als „Feindeigentum“ unter Sequester gestellt. Die Gemeindeglieder, die der Anordnung der deutschen Behörden gefolgt waren und sich vor den nachrückenden Alliierten nach Südtirol abgesetzt hatten, kehrten erst geraume Zeit nach Kriegsschluß aus der dortigen Internierung — und auch nur zu einem Teil — wieder an ihre alten Plätze zurück. Finanzielle Mittel standen den Gemeinden weder zum Unterhalt ihrer Pfarrer noch zur Instandhaltung der allmählich wieder freigegebenen kirchlichen Gebäude zur Verfügung.

In dieser — menschlich geurteilt — hoffnungslosen Situation ergriffen einige glaubensstarke Männer die Initiative, dazu getrieben von einer heißen Liebe zur Kirche der Reformation und in der gewissen Überzeugung, daß Gott für diese „Rest-Gemeinden“, die von ihm durch den Sturm der politischen Wirren hindurchgerettet worden waren, eine große Aufgabe gerade in Italien habe. Es waren vor allem die Pastoren Dahlgrün-Rom und Wabnitz-Mailand, denen als Laien der hervorragende Kunsthistoriker in Rom, Prof. Dr. Leo Bruhns, und der Buchhändler Herbert Rilke in Mailand entschlossen an die Seite traten, um den Zusammenschluß der Gemeinden zu einer lutherischen Kirche in Italien vorzubereiten. Wenn sie dabei auf die tatkräftige Förderung ihres Planes von seiten der Deutschen Kirche glaubten hoffen zu dürfen, zu der ja diese Gemeinden bisher in einem Anschlußverhältnis gestanden hatten, so sahen sie sich in dieser Erwartung bitter enttäuscht, ja, Verdächtigungen ihrer aus lauterster Gesinnung geborenen Motive ausgesetzt; so etwa jenem Vorwurf, in schnödem Undank die enge geschichtliche Verbundenheit mit der Kirche in Deutschland verleugnen zu wollen, oder gar dem Vorwurf, mit der Aufnahme von Verbindungen zum Lutherschen Weltbund den Griff nach dem volleren Brotkorb zu tun und nur, um diesen Griff halbwegs zu rechtfertigen, der zu bildenden Kirche das Attribut „lutherisch“ gleichsam als ein Gewand umhängen zu wollen, hinter dem der wirkliche Bekenntnisstand der Gemeinden versteckt werden könne. Nachdem der erste Dekan der ELKI, Erich Dahlgrün, in der Ev.-Luth. Kirchenzeitung 1956/3 gerade jenes letztgenannte Argument der Gegner

der lutherischen Kirchengründung in Italien in überzeugender Weise entkräftet hat, mag es hier genügen, die Gründe nur anzudeuten, die für die Geistlichen und die Laienvertreter der genannten Gemeinden bei ihrer Versammlung im Oktober 1948 bestimmend waren, um das Anschlußverhältnis, in dem die Gemeinden bis dahin zur Kirche in Deutschland gestanden hatten, nach seiner rechtlichen Seite hin zu lösen, ohne daß sie dabei auch nur einen Augenblick gedachten, die inneren Bindungen an die Kirche des Mutterlandes der Reformation preiszugeben. Eines hatten sie jedoch in aller Klarheit erkannt: die italienische Diaspora war an einem Wendepunkt ihrer Geschichte angekommen, besser: von Gott zu ihm hingeführt worden. Aus dieser Erkenntnis mußten um des reformatorischen Evangeliums willen die Konsequenzen gezogen werden. Dahlgrün schreibt a. a. O.: *„In der Tat war diese Diaspora, in ihrer überlieferten Gestalt ein im 20. Jahrhundert konserviertes Erbe des 19., Anhängsel der Deutschen Kirche, die Wechselfälle ihrer Geschicke und zugleich diejenigen des Gastlandes teilend, zweierlei Gesetzen unterworfen, aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzt, problematisch geworden . . . Es ist der Segen der Heimsuchungen der letzten Kriege gewesen, daß die Diaspora ihrer nationalen, kulturellen, sozialen Nebenzwecke entkleidet, als bloße Gemeinde Christi sich vorfand, um sich, unter der Last weiterer Prüfungen, auch als solche zu erkennen und auf die Kirche geworfen zu sehen. Kirche bedeutete für die Diaspora in Italien ein Doppeltes: eigenen kirchlichen Zusammenschluß und Aufnahme in einen umfassenden, das nationale überhöbenden, auf internationalem Felde handlungsfähigen, schützenden und tragenden Bund ihres Bekenntnisses.“*

Wenn die 1948 in Rom versammelten Gemeindevertreter die ihnen — im Gegensatz zum damaligen Außenamt der EKID — hilfsbereit entgegen-gestreckten Hände des Lutherischen Weltbundes dankbar ergriffen, geschah es in der alle erfüllenden Erkenntnis, daß die allein legitime Basis einer Kirche nicht die Nation sein könne, sondern die Konfession sein müsse. Auf der nationalen Basis „deutsch-evangelisch“ verharrend, hätten nach den bitteren Erfahrungen, die die Welt mit Deutschland in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft gemacht hatte, die Gemeinden ihre Türen nicht nur vor jenen Deutschen verschlossen, die sich in Italien als Gegner dieser Herrschaft bewiesen hatten, sondern ebenso auch vor den Angehörigen anderer Nationen, die Neutralen eingeschlossen. Aufgetan dagegen wurden die Türen, wenn die die ehemals deutschen Gemeinden umschließende Kirche der nationalen Schranken entkleidet war, um sich allein auf das reformatorische Bekenntnis zu gründen.

Aber welches reformatorische Bekenntnis? mußte nun die Frage lauten. Denn es genügt in Italien nicht, sein Bekenntnis lediglich als „evangelisch“ zu bezeichnen. Keine der im Lande bestehenden Reformationskirchen läßt

es bei der bloßen Bezeichnung „Chiesa Evangelica“ bewenden, vielmehr geben sie ihre reformatorische Herkunft auch in ihrem Namen bekannt: „Chiesa Evangelica Valdese“, „Chiesa Evangelica Battista“, „Chiesa Evangelica Metodista“. Hätte sich der kirchliche Zusammenschluß der deutschen Gemeinden darauf beschränken wollen, sich lediglich als „Chiesa Evangelica in Italia“ zu bezeichnen, wäre dies als eine Anmaßung von den anderen evangelischen Kirchen des Landes empfunden worden, als wollte sie behaupten, die wahre evangelische Kirche Italiens zu sein und wäre überdies in den Augen des italienischen Staates und der römischen Kirche als eine neue Sekte erschienen, deren es ja im protestantischen Bereich auch in Italien mehr als genug gibt und mit denen in einen Topf geworfen zu werden sich unsere Kirche wohl hütete. Das Entscheidende aber für die Hinzufügung der näheren Bestimmung „lutherisch“ zu ihrem Namen war, daß sie nur so dem faktischen Bekenntnisstand ihrer Gemeinden Rechnung trug, lautete doch die präzise Bezeichnung der Gemeinden Mailand, Rom, Bozen, Venedig und Triest bereits entweder „ev.-luth.“ oder „Augsb. Konf.“. Und wo die Gemeinden sich „deutsch-evangelisch“ nannten ohne eine nähere Bestimmung ihres konfessionellen Standes, war die überwiegende Zahl ihrer Glieder, war das Bekenntnis ihrer Geistlichen und der die Gemeinden bestimmende Kirchentypus „ev.-luth.“.

Auf Grund dieser Überlegungen konnte die Versammlung von 1948 in einmütigem Beschluß mit gutem Gewissen die bis dahin in der Isolierung bestehenden deutschsprachigen Gemeinden zu einer evangelisch-lutherischen Kirche zusammenfügen und auf den folgenden Synoden sich eine Kirchenverfassung, eine Kirchenordnung und späterhin eine gemeinsame Liturgie lutherischer Prägung sowie ein gemeinsames Gesangbuch geben, nämlich das Evangelische Kirchengesangbuch, das eine wahrhaftig nicht unwesentliche Verbindung mit der Kirche in Deutschland herstellt. Nun standen wirklich die Türen offen, und zwar nicht für die deutschen, die skandinavischen, die finnischen und die italienischen Lutheraner, sondern — gewiß überraschend für manchen zu hören! — auch für die Brüder und Schwestern reformierten Bekenntnisses, gleich welcher Nationalität, denen volle Gliedschaft in dieser Kirche gewährt wurde. Die lutherische Konfession, zu der sich die ELKI bekannt hatte, gab und gibt ihr die innere Freiheit, in aller Unbefangenheit den Brüdern anderer evangelischer Denominationen zu begegnen. Nicht eine konfessionalistisch engherzige Kirche war mit der Gründung der ELKI entstanden, wie ihre Gegner glaubten befürchten zu sollen, sondern eine Kirche, die das besondere Erbe Martin Luthers und des durch die lutherische Reformation geprägten Glaubens und Kirchentums gerade in Italien bewahren

und bekannt zu machen als ihre spezielle Aufgabe erkannt und angenommen hatte — und zwar ebenso im Angesicht des römischen Katholizismus wie der von Zwinglis Geist bestimmten evangelischen Kirchen des Landes.

## II. Das erste Jahrzehnt einer Lutherischen Kirche in Italien

Die Erkenntnis dieser Aufgabe: lutherische Art im Glauben, Denken und kirchlichen Handeln allen in Italien zu bezeugen, ohne daß nationale Grenzen mit ihrer exklusiven Tendenz die Entwicklung dieser Kirche von vornherein einengten oder gar lähmten, hat alle Maßnahmen der Synode und des Konsistoriums im folgenden Jahrzehnt bestimmt. Dies wurde vor allem deutlich in den Beratungen, die einer Verfassung galten und deren endgültiger Gestalt. Man ist sich immer dabei bewußt gewesen, daß es um die Schaffung einer Verfassung — und dann im unmittelbaren Anschluß daran einer Ordnung — für eine Kirche ging, nicht nur für einen Zweckverband von Gemeinden. Einige der entscheidenden Paragraphen dieser Verfassung, die die Struktur der ELKI erkennen lassen, sollen hier zitiert werden:

§ 2. *„Die Kirche gründet sich in Glauben, Lehre und Gottesdienst auf die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, die altkirchlichen Symbole und die Augsb. Konfession von 1530.“*

Der Wortlaut des § 3 läßt erkennen, daß diese eindeutige Festlegung auf das lutherische Bekenntnis nicht im exklusiv-konfessionalistischen Sinne verstanden wurde, sondern als die Möglichkeit zur Weite echter Ökumenizität: *„Der Bekenntnisstand der Kirche schließt Mitgliedschaft von Christen reformierten Bekenntnisses nicht aus, d. h. von Christen, welche calvinistischen oder zwinglianischen Kirchengemeinden angehören.“*

Die Zugehörigkeit zur Ortsgemeinde und über sie die Gliedschaft in der ELKI konnte freilich nicht durch die Taufe allein gegeben sein, sondern setzt eine ausdrückliche Willenserklärung voraus. Das verlangt die besondere Situation, in der sich eine „akatholische Kultgemeinschaft“ im italienischen Staat befindet, der die römisch-katholische Religion zur Staatsreligion erklärt, bildet doch das Konkordat, das Mussolini 1929 mit dem Vatikan schloß, Bestandteil der italienischen Staatsverfassung. Darum bestimmt § 7: *„Die Aufnahme als Mitglied einer Gemeinde kann beim Gemeindevorstand von allen evangelischen Christen, welche die Heilige Taufe empfangen haben und konfirmiert sind, beantragt werden.“* Die Stimmberechtigung in der Gemeindeversammlung ist an folgende Bedingungen geknüpft: Vollendung des 18. Lebensjahres, fester Wohnsitz im Pfarrbezirk und Zahlung eines regelmäßigen, den Lasten der Gemeinde entsprechenden Beitrages. Also keine Kirchensteuer, sondern freiwilliger Kirchenbeitrag nach

Selbsteinschätzung! Wir haben keine andere Wahl, würden uns aber auch schwerlich zur Anwendung des Steuerprinzips etwa nach deutschem Vorbild entschließen, selbst wenn uns die rechtliche Möglichkeit gegeben würde und sei es nur das Recht auf Zwangsbeitreibung. Dabei erfahren wir täglich, daß diejenigen Glieder unserer Kirchengemeinden, die aus dem deutschen kirchlichen Raum herkommen, unserem Beitragssystem fremd gegenüberstehen, und es darum unablässiger Bitten und Ermahnungen bedarf, damit unser „Opfer-System“ begriffen und nicht zugunsten des eigenen Budgets mißbraucht werde.

Nach § 16 ist die Synode das oberste Organ der Kirche, die zusammen mit dem Dekan und dem Konsistorium die Kirchenleitung bildet. Der Dekan wird als „der erste Geistliche der Kirche“ bezeichnet und hat über die lautere Verkündigung des Evangeliums und die stiftungsgemäße Verwaltung der Sakramente zu wachen, die amtliche Tätigkeit der Pfarrer und Gemeindevorstände zu beaufsichtigen sowie die Kirche nach außen zu vertreten. Das Konsistorium besteht aus dem Dekan und seinem Vertreter, dem Präses und dem Vicepräses der Synode sowie einem Kirchenmitglied, das juristische Fachkenntnisse besitzen muß.

Bezüglich der Besetzung der Pfarrämter bestimmt die Verfassung, daß sie durch Gemeindevahl geschieht aus einer Anzahl von Bewerbern, die von der Kirchenleitung den Gemeinden vorgeschlagen werden. Voraussetzung der Übernahme eines Pfarrers in den Dienst der ELKI ist die Absolvierung eines theologischen Studiums sowie die Ordination zum Geistlichen Amt der evangelisch-lutherischen Kirche, die aber auch von der ELKI selbst vollzogen werden kann.

Eine eben erst sich formierende Kirche verfügt naturgemäß nicht über einen Pfarrernachwuchs aus ihren eigenen Reihen, ist vielmehr zur Gewinnung von Pfarrern auf die brüderliche Hilfe glaubensverwandter Kirchen angewiesen. Angesichts der historischen Ursprünge der Kirche war es das Nächstliegende, vor allem auch mit Rücksicht auf die Gewinnung von Pfarrern für die weiterhin deutschsprachig gebliebenen Gemeinden, zu einem Akkord mit der Kirche in Deutschland zu gelangen. So wurden im Jahre 1952 ein entsprechender Vertrag mit der EKID, die Unterschrift von Bischof D. Dibelius tragend, und zur gleichen Zeit ein solcher mit der VELKD, von Bischof D. Meiser unterzeichnet, geschlossen. Im letzteren Vertrag verpflichtet sich die VELKD, *„die ELKI an dem Ertrage ihrer gesamten kirchenordnenden Tätigkeit teilhaben zu lassen und ihr zu helfen, soweit das in ihren Kräften steht. Diese Hilfeleistung umfaßt insbesondere die Zurverfügungstellung von Geistlichen und geistlichen Hilfskräften und eine weitgehende geistliche Betreuung der ELKI.“*

Auch die EKID erklärt sich in dem mit der ELKI geschlossenen Verträge bereit, die Vermittlung von Pfarrern zu übernehmen.

§ 5: „Die EKID ist bereit, der ELKI auf Wunsch bei der Gewinnung von Geistlichen aus ihren Gliedkirchen behilflich zu sein.“

Beide Verträge, die die Anerkennung der ELKI als einer eigenständigen Lutherischen Kirche in Italien zur Voraussetzung haben, haben sich voll bewährt, mochte auch, was den Kenner der internen kirchlichen Verhältnisse jener Jahre in Deutschland nicht überraschen wird, das Verhältnis der ELKI zur VELKD in herzlicheren Formen sich gestalten. Auf jeden Fall wurde durch beide Verträge und die mit ihnen übernommenen Verpflichtungen der ELKI ein unschätzbare Dienst erwiesen, der hohe und dankbare Anerkennung verdient.

Wenn nach gründlichen Vorverhandlungen zwischen EKID und ELKI der 1952 mit der EKID geschlossene Vertrag im Jahre 1961 eine Erneuerung mit gewissen Modifikationen erfuhr, so geschah dies auf Wunsch der EKID hin, die den 1952 geschlossenen Vertrag mit dem neu formulierten „Auslandsgesetz“ von 1954 in Übereinstimmung zu bringen trachtete. Die ELKI hat sich diesem Argument gegenüber nicht verschließen wollen und glaubt alle Anzeichen dafür sehen zu dürfen, daß ihre Hoffnung auf ein wahrhaft brüderliches Zusammenwirken auch mit der EKID in der Gewinnung von Pfarrern aus Deutschland, Ihrer Beurlaubung auf Zeit und ihrer angemessenen Besoldung sich als wohlbegründet erweist.

Selbstverständlich hat in dem genannten Verträge mit der EKID auch die ELKI Verpflichtungen auf sich genommen, die in erster Linie darin bestehen, „die Verantwortung für die kirchliche Versorgung aller in ihrem Bereich lebenden evangelischen Christen deutscher Sprache nach Maßgabe ihrer Verfassung zu übernehmen.“ An der Erfüllung dieser Verpflichtung muß der EKID deswegen besonders gelegen sein, weil sie sich für die evangelischen Christen deutscher Nationalität auch dann noch verantwortlich weiß, wenn diese außerhalb der deutschen Staatsgrenzen leben. Für die EKID, gleichsam stellvertretend, solchen Dienst zu tun, ist die ELKI um so eher in der Lage, als in ihren oben genannten Gemeinden die Predigtsprache Deutsch geblieben ist.

An diesem Dienst der geistlichen Versorgung evangelischer Christen deutscher Zunge wirkt auch ein in Deutschland vor mehr als einem halben Jahrhundert gegründeter Verein mit, der den Namen trägt: „Verein zur Einrichtung deutsch-evangelischer Gottesdienste in Kurorten“. Er nimmt sich derer an, die in Italien nicht ihren ständigen Wohnsitz haben, sondern sich nur für kurze Zeit als Urlauber hier aufhalten. Bei Gründung des Vereins handelte es sich um die geistliche Versorgung von Deutschen, die

an den damals berühmten Riviera-Orten wie Nervi oder Bordighera, aber auch in Gardone oder auf der Insel Capri während der Wintermonate zur Kur weilten. An den genannten Orten wurden durch den Verein würdige Kapellen für gottesdienstliche Zwecke errichtet. Inzwischen sind aus den zahlenmäßig begrenzten, für Monate seßhaften Kurgästen die nach Millionen zählenden, rastlosen Touristen geworden. Der Verein, unterstützt durch das Kirchliche Außenamt der EKID, hat vor einigen Jahren seine durch den Krieg zunächst zum Erliegen gekommene Arbeit wieder aufgenommen und führt sie in enger Zusammenarbeit mit der ELKI und deren Pfarrämtern durch, dabei nicht mehr nur beschränkt auf jene Orte, in denen der Verein Kapellen besitzt, sondern auch an zahlreichen, neu hinzugekommenen Plätzen längs der mittelmeeischen und der adriatischen Küste unter Mitbenutzung von Gotteshäusern der Anglikaner (Alassio, Viareggio, Taormina) oder auch von Zelten, die die Verwalter riesiger Campingplätze (wie etwa in Jesolo) für gottesdienstliche Zwecke beiden Konfessionen zur Verfügung stellen. Wenn derzeit auch während der halbjährigen Saison mehr als 50 Pfarrer je auf 4 Wochen aus Deutschland entsandt werden, so wird doch dieses ansehnliche Aufgebot den immer wieder dringlich geäußerten Wünschen der Ferienreisenden bei weitem noch nicht gerecht.

Schon im Verlauf des ersten Jahrzehnts ihrer Entwicklung sah sich die ELKI vor ein schwerwiegendes Problem gestellt, das wir hier kurz als das Sprachenproblem bezeichnen wollen. Bedienen sich für ihre Gottesdienste und Amtshandlungen die bisher behandelten Gemeinden der ELKI — unbeschadet der nationalen Entschränkung — nach wie vor der deutschen Sprache, so erwies sich doch recht bald schon deren ausschließliche Verwendung als ungenügend, ja, die weitere Entwicklung hemmend. In hier geschlossenen Ehen, bei denen der eine Teil italienischer Nationalität und Sprache ist, verstehen die Kinder, italienische Schulen besuchend, in der Regel die Muttersprache des deutschen Elternteils nur noch recht mangelhaft oder gar nicht mehr. Selbst dort, wo eine nationale „Mischehe“, die in Italien zudem üblicherweise auch eine konfessionelle Mischehe ist, nicht dazu führt, daß die Kinder dem evangelischen Glauben verloren gehen, würde die starre Beibehaltung des Deutschen als „Kirchensprache“ diese Folge unausweichlich nach sich ziehen. Befreiung von den nationalen Schranken konnte darum für die ELKI nur ein erster Schritt sein, dem der zweite früher oder später zu folgen hatte: die Zweisprachigkeit. In dieser Entwicklung stellt die ELKI keine Ausnahme dar, bewegt sich vielmehr auf der gleichen Linie wie ursprünglich deutsche Kirchengemeinden oder -gemeinschaften etwa in Nord- und Südamerika.

Bevor jedoch zu erklären sein wird, wodurch der Schritt zur Zweisprachigkeit in der ELKI erheblich beschleunigt wurde, bedürfen noch die wesentlich gerade hierdurch mitbedingten Hemmungen für eine ungestörte Entwicklung der Kirche der Erwähnung.

Wahrhaft kirchliches Denken, das nicht von nationalen Ressentiments überfremdet ist, wird in der auch anderwärts in der Welt zu beobachtenden Entwicklung einer Kirche zur Zweisprachigkeit keinen Anlaß zur Klage sehen. Im Gegenteil, der wahrhaft kirchlich Denkende wird es begrüßen, wenn dadurch verhindert werden kann, daß der Botschaft des reformatorischen Evangeliums sich Türen verschließen und erreicht werden kann, daß neue Türen sich öffnen, die Zugang zu dem Volke verheißen, auf dessen Staatsgebiet die reformatorische Kirche wirksam ist. Ehrlicher Weise soll nicht verschwiegen werden, daß in den Gemeinden der ELKI nicht nur solche wahrhaft kirchlich denkenden Glieder vorhanden sind, sondern auch solche, die das Eindringen und Vordringen der Landessprache als einen Verrat an der deutschen Tradition empfinden, weil sie nicht begreifen, daß es einer Kirche nicht als „Verrat“ vorgeworfen werden kann, wenn sie nationale Schranken als minderen Ranges behandelt, sondern nur, wenn sie ihre Konfession verleugnet oder preisgäbe. Es müssen viel Zeit, Geduld und Kraft darauf verwandt werden — die weit notwendiger anderen Aufgaben zu widmen wären — ein kirchliches Denken bei denen zu wecken, die den Weg dahin sich im allgemeinen auch noch dadurch verbauen, daß sie von einer „Super-Konfession“ träumen, die in erster Linie „protestantisch“ und „antirömisch“ nach ihrer Meinung zu sein habe, im übrigen aber ein mixtum compositum aus allen protestantischen Denominationen darstellen sollte. Schließlich weisen die so Denkenden noch auf ein Faktum als ihre Ansicht stützendes Argument hin: die Aufnahme rein italienischer Gemeinden und Pastoren in die Lutherische Kirche in Italien. Von diesem Schritt und seinen Auswirkungen, der die ELKI erst recht eigentlich in den italienischen Raum eindringen und dort Fuß fassen ließ, ist nun im folgenden zu handeln.

### III. Die Einwurzelung der ELKI im italienischen Boden

Es ist bisher von dem Bilde der ELKI die Rede gewesen, das sie im ersten Jahrzehnt nach ihrer Begründung durch den Zusammenschluß der ehemals deutschen Gemeinden bot. Aber damit ist doch nur die eine Seite ihrer Erscheinung zur Darstellung gekommen, und ich bin versucht zu behaupten, daß es nicht einmal ihre beste Seite ist, von der sie sich so gezeigt hat, zumindest aber nicht diejenige, die die begründeteren Hoffnungen im Blick auf die Zukunft verheißt.

Man könnte den Beginn der Einwurzelung der ELKI auf das Jahr 1952 zurückdatieren, in dem der Antrag beim Innenministerium gestellt wurde, der Chiesa Evangelica Luterana in Italia den juristischen Status einer „Ente morale“ (nur sehr ungenau zu vergleichen mit einer „Körperschaft des Öffentlichen Rechts“ in Deutschland) zuzuerkennen, ein Antrag, dem erst 9 Jahre später durch ein Dekret des Präsidenten der Republik stattgegeben wurde. Aber war die Stellung dieses Antrages auch ein erster Schritt auf dem Wege, den die Kirche vom Augenblick ihrer Gründung an zu gehen entschlossen war und der ihr zur Einwurzelung im italienischen staatlichen und kirchlichen Raum dienen sollte, so war er doch eher ein Verwaltungsakt, vom Konsistorium auf Beschluß der Synode veranlaßt, als ein lebendiges Wurzelschlagen im italienischen Erdboden. Das geschah am 2./3. Juni 1957, als die in San Remo versammelte Synode der ELKI in voller Einmütigkeit dem Antrage einer italienischen evangelischen Gemeinde in Torre del Greco am Golf von Napoli um Aufnahme in die Gemeinschaft der Lutherischen Kirche in Italien zustimmte. Die Synodalen waren sich dessen bewußt, daß sie mit ihrem Ja eine Entscheidung getroffen hatten, der, ohne Übertreibung gesprochen, geschichtliche Bedeutung zukam: der Lutherischen Kirche erschloß sich für die Aussaat des Evangeliums in dem Verständnis der von ihr gewählten konfessionellen Basis ein weites Ackerfeld! Grundsätzlich hatte sie sich ja bereits mit ihrer Gründung 1948 für diesen Weg entschieden. Aber ihre nationale historische Vergangenheit hing ihr, wenigstens in den Augen des Staates und der römischen Kirche, immer noch an. Sie wurde als eine „Fremden-Kirche“ beurteilt und behandelt, eine akatholische Kultgemeinschaft, der zu einem guten Teil Nicht-Italiener angehörten. Das hatte den Vorzug für sie, daß sie sich einer Art „diplomatischer Immunität“ erfreuen konnte, nicht zwar *de iure*, aber doch *de facto*. Indem jedoch geschlossene italienische „protestantische“ Gemeinden mit Pfarrern, die die italienische Staatsbürgerschaft besaßen, der Chiesa Evangelica Luterana in Italia eingefügt wurden, mußte sowohl der Staat wie die römisch-katholische Kirche sie mit anderen Augen ansehen, trat sie doch nunmehr mit dem *ad oculus* demonstrierten Anspruch auf, religiöse Heimat auch den Italienern bieten zu wollen und zwar im Namen des „Erzketzers“ Martin Lutero!

Manche unserer Freunde in der Welt des Luthertums, die uns zur Gründung der ELKI einst ermutigt und fortan ihr in einer uns oft beschämenden Großzügigkeit ihre Herzen und Hände geöffnet hatten, haben es uns verargt, daß wir scheinbar selbstgenügsam und an der alten historischen Tradition zäh klebend, der reformatorischen Botschaft in ihrer lutherischen Ausprägung nicht den Eingang im Lande mit gebührendem Nachdruck zu

schaffen versucht hätten. Sie irrten darin, aber es war nicht immer leicht, sie davon zu überzeugen, daß sie irrten. Zunächst einmal mußte den früher isoliert existierenden Gemeinden deutscher Provenienz Zeit gelassen werden, zu einer Kirche zusammenzuwachsen, deren einzelne Gemeinden sich als Glieder am Leibe Christi in einander dienender Funktion verstehen lernten. Als ein hemmender Faktor in diesem Kirchwerdungsprozeß wirkte und wirkt sich aber nicht zuletzt die Weiträumigkeit des Landes aus. Die einzelnen Gemeinden der ELKI liegen hunderte von Kilometern voneinander entfernt, die nördlichste und die südlichste (Bozen—Neapel) 1000 km (und bis zur Gemeindegruppe in Palermo sind es sogar 1800 km!). Die Kommunikation zwischen den Gemeinden — unerlässlich zur Bildung jenes gesamtkirchlichen Bewußtseins — ist aufs äußerste erschwert und erfolgt lediglich einmal jährlich anlässlich der Synode in der Begegnung der Synodalen. Der gleichen erzwungenen Isolierung sehen sich auch die Pfarrer ausgesetzt, die außer bei den Synoden sich allenfalls noch ein zweites Mal im Jahre bei einer Amtskonferenz begegnen können.

Diese sowie andere, die Kirchwerdung der ELKI hinauszögernde Hindernisse notgedrungen respektierend, haben die verantwortlichen Männer der Kirchenleitung — dem Drängen der Freunde zum Trotz und die eigene Ungeduld und Sehnsucht immer wieder zügelnd — daran gehindert, gewaltsam die Türe, die in das italienische Volk hineinführen sollte, aufzustoßen. Denn menschliche Ungeduld, die selbst herbeizwingen will, was der Herr der Kirche zu seiner Zeit tun muß, hat keine Verheißung. Seine Zeit nun war gekommen, als die Lutherische Kirche in Italien die Bitte jener italienischen evangelischen Gemeinde von Torre del Greco, ihres Pastors und ihrer Kirchenverordneten, erreichte, sich der Chiesa Evangelica Luterana anschließen zu können.

Ehe wir von der am Golfo di Napoli zur Zeit bestehenden Arbeit sprechen, muß die kurze Geschichte der Entstehung der Gemeinde Torre del Greco berichtet werden, da sie die Keimzelle eines Werkes gewesen ist, das zu großen Erwartungen im Blick auf die Zukunft der italienischen lutherischen Evangelisation berechtigt.

Der Ursprung der ersten lutherischen italienischen Gemeinde liegt — in Amerika! Denn von dort kam alsbald nach Beendigung des Weltkrieges der als junger Mann nach den USA ausgewanderte evangelische Pfarrer Antonio Caliendo wieder in sein Geburtsland zurück, von dem Wunsch getrieben, die Botschaft des reformatorischen Evangeliums in seiner Heimat zu verbreiten. Er erwarb in Portici bei Neapel eine große Villa, richtete hier ein Bibel-Institut unter dem herausfordernden Namen „Casa Savonarola“ ein und warb durch Zeitungsinserte und öffentliche Anschläge für

den Besuch seiner exegetischen Kurse. Sie erfreuten sich eines lebhaften Zuspruchs vor allem auch unter Priestern der römischen Kirche, deren Gewissen durch Zweifel an der Unfehlbarkeit der kirchlichen Lehre beunruhigt war.

Zu diesem Kreise gehörte auch Idelmo Poggiolo, Priester einer Gemeinde bei Grosseto. Er besuchte diese Kurse mit dem Ergebnis, daß er sich zur Konversion entschloß und eifriger Mitarbeiter wurde. Bald schon drängte es ihn dazu, seine Erfahrungen mit dem Evangelium auch anderen weiterzusagen. Die Möglichkeit bot sich ihm im Hause einer Familie im benachbarten Torre del Greco, die zu den treuen Besuchern der Vorträge des Institutsleiters gehörten, der mit Vorliebe Themen aus der Lehre und dem Leben Martin Luthers wählte. Mit dieser Hausgemeinde begann das Werk der Evangelisation und entwickelte eine so starke Strahlungskraft auf die Umwelt, daß bald die Wohnstube mit einem ermieteten kleinen Saal vertauscht werden mußte, an dessen Stelle bereits nach kurzer Zeit ein kleines Haus, in der Hafensstraße direkt am Meer gelegen, trat, das Caliendo für die wachsende Gemeinde erwarb. Die Bootswerkstatt, die darin betrieben worden war, verwandelte sich in den Kirchsaal, die übrigen Räume des Hauses dienten dem Jugendkreis und den Kleinen, wenn sie am Nachmittag in der „Dopo-scuola“ zusammenströmten, um mit kindlicher Begeisterung den biblischen Geschichten zu lauschen, aber auch — vielleicht mit etwas gedämpfter Begeisterung — Buchstaben und Zahlen in ihre Schulhefte zu malen.

Die Aussaat des Evangeliums fiel also offenbar auf ein bis dahin völlig brachliegendes Feld, das die römisch-katholische Kirche unbestellt hatte liegen lassen. Ursache dafür mag einmal die „Unangefochtenheit“ der kirchlichen Position vor allem in den südlichen Teilen des Landes sein. Wer das Nebeneinander verschiedener Konfessionen im gleichen Gebiet nur beklagen zu müssen meint, möge bedenken, daß die Alleinherrschaft einer Konfession die Gefahr der Trägheit und eines leeren Traditionalismus bei der Kirche wie bei ihren Gliedern in sich birgt. Zum anderen ist die Feststellung zu treffen, daß die römische kirchliche Praxis, jedenfalls in Italien und hier wiederum besonders im Bereich des „mezzogiorno“, die individuell nachgehende Seelsorge nicht übt, sich vielmehr darauf beschränken zu können meint, die Gläubigen zu sich kommen zu lassen, d. h. zur sonn- und wochentäglichen Messe, zur Beichte, zu den Hochzeits- und Tauffeiern, zur Erstkommunion oder auch in die von der Kirche betriebenen Schulen, an denen es allerdings im Süden erheblich mangelt (manchenorts gibt es bis zu 25% Analphabeten!). Erreicht die Kirche bei diesen Gelegenheiten die Gläubigen, so hat sie das ihre getan. Erreicht sie sie

nicht, so wird ihr Fernbleiben wohl beklagt und die Schuld daran den antikirchlichen Kräften — die man gern generalisierend als „kommunistisch und protestantisch“ bezeichnet — zugeschrieben, jedoch zur Überwindung der kirchlichen Entfremdung der Massen kaum etwas getan. Zur Entschuldigung der Initiativlosigkeit der Kirche dient nicht selten auch der Hinweis auf den tatsächlich immer spürbarer werdenden Priestermangel. Dieser Zustand „Herde ohne Hirten“ forderte die Evangelisationsarbeit geradezu heraus und macht sie der lutherischen Kirche zur Gewissenspflicht. Die Evangelisation der ELKI ist trotzdem — oder gerade deswegen — nicht Mission! Mag der Vulgärkatholizismus auch mancherlei heidnische Züge tragen, die sich verstärken, je weiter man zum Süden kommt, so sind wir uns dennoch bewußt, daß wir nicht lutherische Kirche im Heidenland sind, sondern in einem Lande, das auf das Attribut „christlich“ mit demselben Recht oder Unrecht wie jedes andere Land in Europa Anspruch erheben kann. Christus ist nicht „nur bis Eboli“ gekommen! Aber freilich: der Christus, wie ihn uns die Reformatoren, und unter ihnen an erster Stelle Martin Luther, wieder sehen gelehrt haben als den einzigen Mittler und Erlöser, ist für die Masse der Kirchgläubigen in Italien ein Fremdling geblieben. Evangelisation heißt darum für die ELKI: diesen Christus, den Christus der Hl. Schrift, auszurufen, damit möglichst viele ihn kennen lernen und ihr Leben im gläubigen Vertrauen auf IHN allein zu führen vermögen — in der Freiheit eines Christenmenschen, wie sie Martin Luther beschrieben und gelebt hat.

Es hieße wohl, die römisch-katholische Kirche überfordern, wenn wir für diese Weise unserer Evangelisation Duldsamkeit erwarteten. Darum überrascht es uns nicht, wenn in den Gebieten, in denen wir am Werk sind, unsere Arbeit seitens der römischen Kirche direkt oder indirekt gehindert wird mit dem Ziele, sie lahm zu legen. In der Gewißheit jedoch, daß Menschen nicht zu hindern vermögen, was Gott selbst tun will, und in dem Bewußtsein, daß auch irrende, weil irregeleitete Brüder unsere Brüder bleiben, ertragen wir solche Hinderungen und Verdächtigungen mit dem langen Atem, zu dem die Liebe Christi fähig macht, die uns bei unserem Evangelisationswerk treibt.

Zurückkehrend zu den Anfängen in Torre del Greco, ist nun in der Schilderung des weiteren Fortgangs von der Nachbarstadt Torre Annunziata zu berichten, wo gleichfalls eine Hausgemeinde die Keimzelle der dort entstandenen Gemeinde bildete, für die schon bald ein Raum erworben werden konnte, den sie mit viel Liebe in eigener Arbeit zu einer gottesdienstlichen Versammlungsstätte ausgestaltete, während von dem darunter gelegenen fensterlosen und dumpfen Kellerraum die Jugend Besitz ergriff,

die das Gesicht aller Evangelisationsgemeinden — im Gegensatz zu den „alten“ Gemeinden — prägt.

Die zwischen beiden Städten liegende Ortschaft Santa Maria La Bruna wurde bei der Evangeliumsverkündigung nicht übergangen, so daß sich auch hier eine ansehnliche Schar zu einer Gemeinde zusammenschloß, die heute noch für ihre Gottesdienste auf einen winzigen Raum, unmittelbar über einem Kuhstall gelegen, angewiesen ist, wenn sie nicht vorzieht, unter freiem Himmel Gott mit ihren Liedern und Gebeten zu preisen.

Was veranlaßte diese drei Gemeinden durch ihren Pfarrer und ihre Ältesten bereits im Jahre 1955 die Verbindung gerade mit der lutherischen Kirche aufzunehmen zu lassen? Ihr waren sie begegnet in der Person des damaligen jungen lutherischen Pfarrers der Gemeinde deutscher Sprache in Neapel, Gerhard Reinke, der mit lebhafter Anteilnahme das Entstehen der Gemeinden verfolgt hatte und im Kontakt mit ihrem Pfarrer stand. Aber hätten ihnen nicht die Waldenser und die in unmittelbarer Nähe bestehende Methodistengemeinde italienischer Zunge als die „engeren Verwandten“ erscheinen müssen?

Es war in erster Linie die Persönlichkeit Martin Luthers, die sie in ihren Bann gezogen hatte. Hinzu kam gewiß auch ein psychologisches Moment: eine winzige evangelische Minderheit, die auf Schritt und Tritt der Machtentfaltung der riesigen römisch-katholischen Kirche begegnet, erfährt, daß es hunderte von Millionen Lutheranern in der Welt gibt, zusammengeschlossen im Lutherischen Weltbund, zu dem auch die, gewiß sehr kleine, aber nach deutscher Art „wohlorganisierte“ Chiesa Evangelica-Luterana in Italia als Mitgliedskirche gehört. In ihre Gemeinschaft aufgenommen zu werden, würde ihnen ein Bewußtsein der Geborgenheit geben. Nur wer die Lage der Evangelischen in Italien nicht kennt, könnte solche Überlegungen als „ungeistlich“ abwerten. Ein drittes Motiv kam hinzu, zunächst auch dies mehr aus dem Instinkt als dem Verstand erwachsen: unter den zum Vergleich zur Verfügung stehenden protestantischen Kirchengemeinschaften in Italien war die lutherische am meisten „Kirche“ und bot sich darum den kirchlich heimatlos Gewordenen am ehesten als neue kirchliche Heimat an, in der sie das wiederfinden würden, was ihnen von Jugend auf mit ihrer Zugehörigkeit zur katholischen Kirche einen Halt gegeben hatte, nämlich das kirchliche Heimatgefühl in des Wortes bester Bedeutung.

Heute, nach fünfjähriger Zugehörigkeit zur ELKI, wissen diese Gemeinden, daß sie mit ihrem Verlangen nach wirklicher kirchlicher Heimat auf den rechten Weg geführt worden waren, als sie sich an die lutherische Kirche

mit der Bitte wandten, sich ihr anschließen zu können. Und die ELKI sieht es heute ebenso klar, daß ihr Ja zu dieser Bitte ein gehorsames Ja zu den Plänen Gotes mit ihr war. Dafür ist ihr Beweis genug der Fortgang, den das Werk der lutherischen Evangelisation hat nehmen dürfen, weil Gott sich zu ihm bekannt und in der Folgezeit viele Glaubensbrüder in aller Welt willig gemacht hat, mit ihrer Fürbitte ebenso wie mit ihren Opfern die Arbeit mitzutragen, so vor allem der Lutheran World Service mit seinen Nationalkomitees in Amerika, Deutschland und Schweden, der Martin-Luther-Bund sowie einzelne Freunde und Förderer aus der großen Familie des Luthertums, die das Vertrauen unserer italienischen Glaubensbrüder, in der lutherischen Welt wirklichen Brudergeist zu finden, bestätigt haben. Im gleichen Geist hat das Gustav-Adolf-Werk, mag es auch nicht auf konfessioneller Basis seine Diasporahilfe leisten, „ohne Ansehen der Person“, die lutherische Diaspora in Italien in seine tatkräftig helfende Fürsorge stets mit eingeschlossen.

Alle diese geleisteten Hilfen haben es erst ermöglicht, das aus so bescheidenen Anfängen hervorgegangene Werk der Evangelisation immer weiter auszubauen, vor allem durch Ausdehnung der Schularbeit. Wenn jetzt in Torre del Greco eine fünfklassige Grundschule von der lutherischen Gemeinde unterhalten werden kann, die vom Staat anerkannt ist und deren etwa 150 Kinder ihre jährlichen Examina unter der Aufsicht eines staatlichen Schulinspektors ablegen, so war bei deren Auf- und Ausbau vor allem die Überlegung maßgebend, daß es keinen verheißungsvolleren Weg für das Evangelium gibt, als den in die Häuser und oft genug auch in die Herzen der Eltern unserer Schulkinder. Ungewollt liefert uns die Bestätigung für die Richtigkeit dieser Erkenntnis der katholische Klerus selbst, indem er kein Hehl daraus macht, daß ihm die von der lutherischen Kirche betriebene Schularbeit viel bedrohlicher erscheint, als etwa der Bau einer lutherischen Kirche. Hier liegt der wahre Grund dafür, daß uns der seit zwei Jahren vorgelegte Bauplan eines Gemeindezentrums in Santa Maria La Bruna, bestehend aus Kirche, Schule und Pfarrwohnung, bisher nicht genehmigt wurde von der unter kirchlichem Druck stehenden letztverantwortlichen Instanz, obwohl doch die vorausgehenden Instanzen den Plan nicht nur anstandslos, sondern sogar mit lobender Anerkennung haben passieren lassen.

Wir haben um anderer politischer und kirchenpolitischer Konstellationen willen die Hoffnung, mit der Ausführung eines weiteren, gleichartigen Projektes in Torre Annunziata noch in diesem Jahre beginnen zu können. Nach Fertigstellung wird dann auch dort die „Dopo-scuola“ in eine ordentliche Grundschule umgewandelt werden können.

Ein besonders schwieriges Problem freilich stellt sich mit der Frage nach geeigneten Lehrkräften evangelischen Glaubens. Durch die Herabgabe von Stipendien seitens der ELKI ist die Heranbildung eines solchen Lehrernachwuchses vorgesehen.

Ein eher noch schwereres Problem gibt der ELKI die Heranbildung eines Pfarrernachwuchses aus den eigenen Reihen auf. Als in den ersten Anfängen daran noch gar nicht zu denken war, hat die ELKI nach gründlichen Prüfungen und mit großen Hoffnungen zwei ehemalige katholische Geistliche, die den Wunsch hatten, in den Dienst der lutherischen Kirche zu treten, aufgenommen und dankbar die Hilfe angenommen, die die bayerische lutherische Landeskirche damit anbot, daß sie beide für zwei Jahre in Neuendettelsau leben und studieren ließ. Die Hoffnungen haben sich leider nur bei einem der beiden erfüllt. Er wirkt als Pastore luterano mit Hingabe am Aufbau einer italienischsprachigen Gemeindegruppe an der Seite des Pfarrers der deutschsprachigen Gemeinde in Bozen, um von dort aus auch einmal monatlich für einige Tage in das 400 km entfernte Triest zu reisen zur Erfüllung des gleichen Dienstes.

Die ELKI ist stolz darauf, vom Herbst d. J. an über einen „eigenen“ Vikar verfügen zu können, der durch seine Zweisprachigkeit (Deutsch ebenso wie Italienisch) der Kirche bei ihrer Evangelisation besonders nützlich zu werden verspricht. Aufgewachsen in Rom als Sohn deutscher Eltern, begann er im Anschluß an die Weltbundtagung in Minneapolis in den USA das theologische Studium und beendete es mit dem Fakultätsexamen in Erlangen; während seiner dortigen Studienzeit war er Insasse des Theologenheims des Martin-Luther-Bundes.

Inzwischen hat auch ein junger Italiener aus der Gemeinde Torre del Greco das Studium der Theologie begonnen mit dem erklärten Wunsch, einmal als Pastor ein Amt in der Chiesa Evangelica Luterana zu übernehmen.

Ein in biblisch-exegetischen Kursen vorgebildeter Laie geht als Diakon dem Pfarrer in der Predigt- und Unterrichtstätigkeit in der Gemeinde Torre Annunziata wirksam zur Hand. Damit konnte eine Krise in dieser Gemeinde glücklich überwunden werden, in die sie deswegen geraten war, weil der dort eingesetzte italienische Pfarrer einen Dienst an seinen als Gastarbeiter in Deutschland tätigen Landsleuten übernahm. In seiner Person greift also das Evangelisationswerk der ELKI nun bereits über die Grenzen Italiens hinaus. Doch nach wie vor sieht diese ihr eigentliches Tätigkeitsfeld im Lande selbst. Denn hier liegt noch eine Unzahl von Aufgaben, deren Erfüllung ihr aufgetragen ist.

#### IV. Die ELKI auf dem Wege in die Zukunft

Bei dem Wege in die Zukunft gilt es, das rechte Augenmaß zu wahren, um das mit Gottes Hilfe Mögliche von dem Unmöglichen, weil nur von Menschen in Überschätzung ihrer Grenzen Gewollte, wohl zu unterscheiden. Zu dem Möglichen und dringend Nötigen gehört in erster Linie die Schaffung einer italienischsprachigen Literatur. Erste Schritte sind auf diesem Wege schon getan. Die jungen Evangelisationsgemeinden standen am Anfang in dieser Hinsicht mit leeren Händen da: sie besaßen das kostbare Gut der Hl. Schrift in ihrer Muttersprache, jedoch in einer Übersetzung, die nicht nur antiquiert ist, sondern auch eine Theologie zur Grundlage hat, die an sehr wichtigen Punkten sich von der lutherischen unterscheidet. Allein angewiesen auf die noch sehr bescheidenen eigenen Kräfte, wurde zunächst mit der Übersetzung einzelner Schriften des Neuen Testaments (Lukas-Evangelium und Apostelgeschichte) begonnen, bei der Drucklegung tatkräftig unterstützt von lutherischen Freunden in Berlin. Die Arbeit der Bibelübersetzung wird fortgesetzt werden, wenn sie auch nur sehr bedächtig voranschreiten kann.

Sehr bald schon wurde eine Übersetzung von D. Martin Luthers Kleinem Katechismus hergestellt. Eine 2. Auflage, die den von der lutherischen Kirche in Deutschland erarbeiteten Text zugrunde legt, wird in Kürze erscheinen.

Ein biblisches Geschichtenbuch für die Hand der Kinder befindet sich im Druck. Wir hoffen, daß sein Gebrauch nicht auf den Kreis der Jugend der Chiesa Luterana beschränkt bleibt, sondern daß es Eingang auch bei den anderen evangelischen Kirchen des Landes finden wird.

Als schwersten Mangel empfanden die jungen Gemeinden das Fehlen eines Gesangbuches. Ein ad hoc zusammengestelltes Choralheftchen war zwar sehr nützlich, erwies sich aber bald als ungenügend. Wir sind glücklich bei dem Gedanken, zum Beginn des neuen Kirchenjahres nun nach schwierigsten Vorarbeiten ein Gesangbuch, das 110 Choräle enthalten wird, in die Hand der Gemeinden legen zu können. Ihm wird eine Gottesdienstordnung beigelegt sein, die der Ordnung der lutherischen Kirche in Deutschland entspricht.

Eine kurz gefaßte „Glaubenslehre“, die den Geist der lutherischen Theologie atmet, ist in Angriff genommen. — Der Wirkung in die Weite dienen kleine Verteilblätter, die evangelisches Gedankengut verbreiten helfen sollen. Dem in deutscher Sprache monatlich erscheinenden „Kirchenblatt für die ev.-luth. Gemeinden in Italien“ entspricht ein italienisches Kirchenblatt, das unter dem Namen „Sola Fide“ seit einigen Jahren, wenn auch noch nicht in der wünschenswerten Häufigkeit, von der

ELKI herausgegeben wird. Auf dem literarischen Feld muß weiterhin mit aller Anstrengung gearbeitet werden. Solche Arbeit wird um so ertragreicher sein, je mehr qualifizierte Mitarbeiter zur Verfügung stehen.

Da die ELKI sich selbstverständlich nicht damit zufrieden geben kann, daß sie ein Evangelisationszentrum am Golf von Napoli sowie in Bozen und in Triest je eine italienischsprachige Gemeindegruppe besitzt, beobachtet sie aufmerksam, wo etwa neue Möglichkeiten zur Gemeindebildung sich bieten könnten. Dabei ist es zwar kein starrer Grundsatz, aber eine Richtlinie, dort zuerst zu beginnen, wo nicht schon eine Gemeinde der Waldenser besteht. So wird der Eindruck vermieden, daß die lutherische Kirche als „Konkurrentin“ auf den Plan tritt, auch wenn einsichtige und einflußreiche Mitglieder der Waldenserkirche erklärt haben, daß sie das Wirken der ELKI nie als Konkurrenz empfinden werden, sondern im Gegenteil sich darüber freuen, daß sie begonnen hat, dem reformatorischen Evangelium in seiner lutherischen Form im Lande Raum zu schaffen. Nachdem die ELKI auch offiziell die Mitgliedschaft im ökumenischen Zusammenschluß der protestantischen Kirchen Italiens, dem Consiglio Federale delle Chiese Evangeliche d'Italia, erworben hat und dort mit offenen Armen aufgenommen wurde, darf sie die begründete Hoffnung haben, aus der von ihr aus bestimmten Überlegungen zunächst gezeigten Zurückhaltung nun auch in Zukunft zu einer engeren, brüderlichen und harmonischen Zusammenarbeit mit italienischen Schwesterkirchen zu gelangen, die der Stärkung der kleinen evangelischen Minderheit im Lande nur förderlich sein kann.

Über den Aufgaben der Evangelisation aber gilt es, auch in der Zukunft die „alten“ Gemeinden nicht zu vernachlässigen, bilden sie doch gleichsam den Stamm des Baumes, aus dem das Werk der Evangelisation als neuer Zweig herausgewachsen ist. Vielleicht wird er einmal in fernerer Zukunft sich als kräftiger und fruchtreicher als der Stamm erweisen, auf jeden Fall aber steht er mit dem Baum in engster organischer Verbindung und empfängt durch ihn aus den gleichen Wurzeln seine Wachstumskräfte.

Der Pflege des „Stammes“ diente die Neuerrichtung einer deutschsprachigen Gemeinde zu Beginn dieses Jahres in Varese. Durch die Errichtung eines Atomzentrums ist eine größere Anzahl von Wissenschaftlern, Technikern und Angestellten, unter ihnen auch zahlreiche Deutsche oder Deutschsprachige, mit ihren Familien dorthin gezogen. Eine in raschem Aufbau begriffene Europa-Schule, in der der Religionsunterricht den Schülern in ihrer Muttersprache erteilt wird, verlangte von der ELKI den schnellen Entschluß, einen Pfarrer aus Deutschland mit dem Auftrag zu berufen, die kirchliche Unterweisung der deutschsprachigen Kinder und

die geistliche Versorgung ihrer Eltern sowie der übrigen Angehörigen des Zentrums zu übernehmen. Die neue Gemeindebildung wird in den kommenden Jahren der ELKI beträchtliche Aufgaben stellen.

Über der Fürsorge für die jungen Menschen darf aber auch die für die alten von der ELKI nicht versäumt werden. Die Schaffung eines kirchlichen Altersheims ist zwingend. Kircheneigene Räumlichkeiten stünden zur Verfügung, deren Einrichtung als Altersheim jedoch eine Summe erforderte, die die ELKI aus eigenen Kräften nicht aufzubringen imstande ist. Noch wissen wir nicht, wie dieses Problem zu lösen sein wird. Aber kann die Kirche es vor Gott verantworten, daß sie diejenigen ihrer Glieder, die, in der Diaspora lebend, ein Leben lang ihrem lutherischen Glauben oftmals unter Kämpfen und Anfechtungen die Treue gehalten haben, an ihrem Lebensabend ohne Beistand läßt und es mit ansehen, wie sie, in dürftigsten äußeren Verhältnissen eines öffentlichen Altersheims ihr Dasein fristend, noch in ihrer Sterbestunde zum Abfall vom Glauben ihrer Väter gedrängt werden? Die Frage stellen, heißt sie verneinen und Gott bitten, daß er der Lutherischen Kirche in Italien auch bei der Erfüllung dieser Zukunftsaufgabe helfen möge, wie er ihr bisher geholfen hat, so daß sie in ihrer Schwachheit Seine Kraft in wahrhaft wunderbarer Weise während der eineinhalb Jahrzehnte ihres Bestehens täglich hat erfahren dürfen.

Blinde sehend machen und Tote auferwecken  
sind ganz geringe Dinge  
gegen die Verkündigung des Evangeliums  
an die Armen.

MARTIN LUTHER